

Johannes Brühwiler, Vorstandsmitglied «Hausärzte Schweiz»

Diskussionskultur und Streiten



Die Ärzteschaft ist ein Abbild der Gesellschaft. Wie in unserer gesamten Gesellschaft haben wir unterschiedliche Ansichten, unser Erfahrungsschatz ist unterschiedlich, unsere Emotionen und unsere Kommunikationskultur variieren beträchtlich.

Wenn ich durch den Zürcher Zoo spaziere, sehe ich in den Gehegen die unterschied-

lichsten Verhaltensweisen: Die Schlangen sonnen sich und verschwinden bei der geringsten Erschütterung blitzartig. Krokodile gähnen gelangweilt mit aufgerissenen Mund, geht es aber ums Fressen, sind sie blitzschnell. Grosse Tiere wie Nilpferde können sich Bedächtigkeit aufgrund ihrer Grösse leisten. Die Affen sind sehr sozial und lausen sich gegenseitig. Sie haben jedoch eine strikte Hierarchie, die konsequent durchgesetzt wird. Löwen sind nur aufgrund unseres Wissens gefährlich, wenn sie abends brüllen, erahnen wir die Bedrohung. Am liebsten sind mir die Vögel: Wenn's ihnen nicht passt, sind sie auf und davon. Wohlweislich sind die unterschiedlichen Tiere in ihren Gehegen konsequent voneinander getrennt.

Ähnliches sehen wir in unserem Berufsstand, einfach ohne die Gehege. Ein bekannter Politiker meinte kürzlich: Das Problem, das ihr in eurem Berufsstand habt ist: Ihr seid euch nie einig. Wir diskutieren, argumentieren, schreiben Artikel, Leserbriefe pro und kontra, gründen Vereinigungen pro und kontra und pflegen uns schnell in völlig unvereinbaren Sackgassen wiederzufinden. Wir versuchen, unsere Anliegen in die gesellschaftlichen

Entwicklungen einzubringen, erarbeiten Kompromisse, die wir, kaum sind sie angenommen, wieder zerbröseln lassen. Unsere Hierarchien im Mikrokosmos reiben sich an denen im Makrokosmos, die ihrerseits mit dem akademischen Universum konkurrieren.

Wie ein alter Streuselkuchen zerfällt jedes standespolitische Gebäck innert kürzester Frist zu Staub.

Wir haben einen Hausärzteverband gegründet unter dem Anspruch «One Voice». Das Orchester hat sich mit dem Dirigenten gefunden und eine ordentlich klingende Registrierung gesetzt. Die aufzuführende Komposition wurde aufwendig erarbeitet und überarbeitet, der gesamte Chor ist in die Sinfonie einbezogen worden, schliesslich wurde mit grosser Mehrheit die Partitur bestimmt. Nun geht's zur Uraufführung. In der Hauptprobe zeigt es sich, dass einzelne Stimmen mit einigen Akkorden unzufrieden sind. Sie bevorzugen Dur statt Moll und spielen partout ihren Part nach ihren Wünschen. Was tun? Als Dirigent werde ich das Orchester etwas verkleinern. Als Orchestermusiker spiele ich einfach meinen Part so laut ich nur kann (ich bin zum Glück Blechbläser).

Als Arzt stelle ich fest: Wir haben soeben die moderne Musik erfunden, jeder spielt nach seinem

Gusto und jeder hat seine One and Only Voice.

Als nüchterner Betrachter meine ich: Es gibt eine Zeit der Meinungsfindung, der Diskussion und Auseinandersetzung. Dann gibt es eine Zeit, wo der Entscheid gefällt werden muss. Danach wird umgesetzt. Wenn wir in der Hauptprobe das Stück zu diskutieren beginnen, dann sind wir im falschen Orchester.

Was meint wohl das Publikum dazu?

Wenn wir in der Hauptprobe das Stück zu diskutieren beginnen, dann sind wir im falschen Orchester
